

Zu spät oder zu früh auf der Welt

György Cziffra –
ein fono forum-Porträt

von Peter Cossé

in Paris genießt er überdurchschnittliche Popularität. Im Ausland hingegen vermochten einige, auch durch Absagen und Finanzdifferenzen mit Veranstaltern verunglückte Tourneen nichts Wesentliches auszurichten. In Amerika konzertierte er nie.

Cziffra ist – um seine Physiognomie etwas zu beleuchten – ein besessener Arbeiter, der die Stunden am Klavier mit selbstvergessener Ausdauer verbringt. Die innere Abkapselung bei der Arbeit von störenden Außeneinflüssen spiegelt sich in der räumlichen Situation seiner Pariser Stadtwohnung wider. Zwei tarnende Tapetentüren, mit einer Anzahl von tresorähnlichen Verschlusvorrichtungen abgesichert, führen in ein akustisch isoliertes Gemach, in dem ein alter Steinway steht, sowie Andenken, Lorbeerkränze, Bilder und Noten und eine Stereoanlage samt Tonbandmaschine untergebracht sind. Cziffras Labor – Trainingscamp eines Pianisten, der seine Technik hütet und auf Hochglanz hält, wie ein anderer die Ränder seiner Briefmarken – ist ein Residuum, wo frappierende Einmaligkeiten ausgebrütet werden, wo das Repertoire überprüft und Neues einverleibt wird. Der Technik widmet Cziffra sich mit unermüdlicher Verbissenheit. Sie zu verlieren scheint eine Sorge zu sein, die, ähnlich dem Hochleistungssportler, eine permanente Belastung des Gemüts darstellt. Es sind nicht die Oktaven allein, sondern die Präsenz aller denkbaren pianistischen Artikulationsformen, die Lockerheit und Luzidität des Anschlags und dann freilich die schier konkurrenzlosen Reflexe, deren Präsenz für Cziffra, heute 53 Jahre alt, ein untrügliches Barometer des augenblicklichen Leistungsstandes sind. Man konnte ihn ruhelos während der Tätigkeit als Juror bei seinem Wettbewerb umhergehen sehen. Es kostete Zeit, die – so wichtig ihm das Unternehmen

auch war – vom Klavierspiel abgezweigt werden mußte. Dieser Notstand korrespondiert treffend mit der gesamten persönlichen Ausstrahlung Cziffras: Immer eine Aura der Ängstlichkeit, eine fast entschuldigende Geste, wenn seinen Händen geradezu unglaubliche Fertigkeiten abverlangt werden, beim ersten Gespräch ein paar Floskeln über dies und das; insgesamt ein Mann, der niemals auftrumpft, eher ein Polster von Angst und Bescheidenheit vor sich herschiebt, auf dem man freilich abprallt, ohne sich zu verletzen. Dabei ist es weniger die Unsicherheit, die bei umfassender Anerkennung aufzuheben wäre, sondern die latent quälende Frage, vielleicht doch nicht genug getan zu haben. Zweifel, Selbstkritik, die auch bei der Beurteilung von eigenen Schallplatten zum Vorschein kommen. Nicht daß Cziffra in koketter Selbstzerfleischung alles von sich weist, was auf Schallplatten bisher festgehalten wurde, aber es genügt ihm nicht, sich geruhsam auf zurückliegenden Taten auszurufen. Zu einigen Editionen steht er, andere erscheinen ihm des Überdenkens, oder in der Tat des Neuaufnehmens wert, was ja auch punktuell geschehen ist.

Er konzertiert nicht oft, was einerseits an den hohen Gagenforderungen liegt, zum anderen aber an der selbstauferlegten Beschränkung, sich nicht abzuzehren. Initiative widmet er in großem Maße seinem Sohne György, der als Dirigent Karriere gemacht hat, freilich mit einer doch belastenden Vater-Hypothek. Ihm zuliebe tritt der Vater über die Maßen in den Hintergrund, nennt sich offiziell nur noch formellhaft Cziffra und überläßt seinem Sohn den Vornamen, um auf das Anhängsel junior verzichten zu können. Die andere große Initiative gilt dem Zukunftsprojekt „Auditorium Franz Liszt“ genannt. Cziffra hat vor einiger

KÜNSTLER- NACHRICHTEN

Auszeichnungen für Musiker: Der jugoslawische Komponist Milko Kelemen, Kompositionslehrer an der Stuttgarter Musikhochschule und Präsident der Zagreber Musikbiennale, und Dietrich Fischer-Dieskau erhielten das Große Bundesverdienstkreuz. Fischer-Dieskau wurde außerdem mit dem diesjährigen dänischen Sonning-Preis ausgezeichnet, der bisher an Künstler wie Menuhin, Britten, Bernstein und Rubinstein verliehen worden war.

Der deutsche Pianist Peter Schmalfuß, auf Schallplatten bisher in der DaCamera-Aufnahme des Klavierquintetts op. 64 von Reger hervorgetreten, unternimmt in diesem Monat seine zweite Asientournee, die ihn zu zehn Konzerten nach Indien, Bangla Desh, Nepal, Kaschmir und Pakistan führen wird.



Eliahu Inbal, seit Herbst 1974 Chefdirigent des Sinfonieorchesters des Hessischen Rundfunks, hat im Oktober die beiden Kammerinfonien von Schönberg für Phonogram aufgenommen, die erste Sinfonie dabei erstmalig in der Orchesterbearbeitung des Komponisten. Seine Tschai-kowsky-Serie setzte er mit einer Einspielung der Sinfonischen Dichtungen Der Sturm, Das Gewitter, Fatum und Der Wojwode fort, mit Werner Haas als Solist wurden das c-moll-Konzert von der Paganini-Variationen von Rachmaninoff produziert.

Mit einem Konzert in der Düsseldorfer Rheinhalle beginnt die Academy of St. Martin-in-the-Fields am 7. Januar eine neue Konzerttournee durch die Bundesrepublik, bei der unter anderem die h-moll-Messe von Bach auf dem Programm steht. Eine Woche später kommt mit dem Hallé-Orchester Manchester ein weiteres bekanntes englisches Orchester zu einer Gastspielreise auf den Kontinent. Das ehemalige Barbirolli-Orchester wird dirigiert von James Loughran, die Solisten sind die beiden jungen Deutschen Justus Frantz und Ulf Hoelscher.